

Ihren Vornamen hat sie von Rosa Luxemburg. Sie hat viele deutsche Bücher gelesen, von Thomas Mann, Hermann Hesse, Günter Grass, Heinrich Böll, Übersetzungen allerdings, denn Deutsch lernt sie erst seit Kurzem. „Ich bin in Syrien mit der deutschen Kultur aufgewachsen“, erzählt Rosa Hassan, und natürlich drängt sich sofort die Frage auf, wie das sein kann. Ganz einfach, ihr Vater habe zwischen 1960 und 1970 Politik und Wirtschaft in Mainz studiert. Die Jahre der Studentenrevolte!? „Ja, natürlich.“ Sie lacht. „Er liebte Karl Marx und Rosa Luxemburg. Und als er zurückkam, nannte er mich Rosa.“ Das war 1974 in Damaskus.

Jetzt sitzt sie in einer bürgerlichen Wohnung im Hamburger Westen. Nur wenig erinnert an ihre Heimat im Nahen Osten, die sie erst vor drei Jahren verlassen hat. Selbst die orientalisch gemusterte Decke auf dem Secondhand-Sofa hat sie nicht mitgebracht, sondern im Schanzenviertel gekauft. Während sie in der Küche Kaffee und Tee zubereitet, leistet mir ihr Sohn Aram, ein aufgeweckter Siebtklässler, Gesellschaft. Ihm ist aufgefallen, dass in Deutschland mitten in der Stadt Bäume wachsen. Das gebe es in Syrien nicht, erklärt er mir in perfektem Deutsch. „Er wird ein deutscher Mann sein“, stellt Rosa später mit leichtem Bedauern fest. „Er ist zwar auch stolz darauf, Syrer zu sein, aber er möchte nicht zurück, denn er hat zu schlechte Erinnerungen.“ Von Arams Vater ist sie schon lange geschieden.

Rosa Hassan hat Syrien nicht freiwillig verlassen. „Ich bin Alawitin, Oppositionelle und Frau.“ Genug Gründe, um in einem totalitären und patriarchalischen Staat verfolgt zu werden. Wie sie da auf dem Sofa sitzt und mit weicher Stimme nach den richtigen Sätzen sucht, fällt mir ein altmodisches Wort ein: Liebreiz. Das passt zu ihr. Dahinter verborgen ist eine sanfte, zähe Stärke, die es ihr ermöglicht hat, zu ertragen, was sie ertragen musste.

Rosa Yassin Hassan hat sich zur Zeugin der Unmenschlichkeit gemacht, ist den Orten und den Opfern von Brutalität und Grausamkeit nicht ausgewichen. Seit Beginn des syrischen Aufstands gegen Assad berichtete sie in Zeitungen und in einem Blog über den Alltag ihrer Landsleute. Im August 2012 ist sie in der Nähe von Damaskus. Trotz brennender Häuser und rauchgeschwängelter Luft wagt sie sich auf die Straße, folgt Gruppen von klagenden Frauen und Kindern in einen Olivenhain, hin zu einigen geparkten Autos, deren Ladeflächen mit Leichen bedeckt sind, alle im Schlafanzug, fürchterlich zugerichtet, darunter einige Nachbarn, die sie kennt, mit Folter Spuren, erschlagen, verbrannt, ermordet.

„Als ich auf ihn zugeing, lag dort Abd al-Qadir Bilal! Er glich gar nicht mehr dem, den ich kannte. Er sah aus wie eine erschrockene Puppe mit durchgeschnittener Kehle.“ In ihrem Tagebuch der syrischen Revolution, das teilweise

von deutschen Zeitungen und Portalen veröffentlicht wurde, schreibt sie darüber. Wie lebt sie mit diesen Bildern? „Es war eine schreckliche Zeit. Ich kann das gar nicht ausdrücken. Vielleicht kann ich meine Gefühle in ferner Zeit beschreiben.“

Nicht nur ihre Berichterstattung, auch ihr sonstiges Engagement für Frauen- und Menschenrechte brachte sie ins Visier der syrischen Geheimpolizei. Sie gehörte zu den Gründerinnen des Vereins Frauen für Demokratie. Die Organisation musste inzwischen die Arbeit einstellen. Viele der Mitglieder wurden verhaftet. Anfang 2012 ist die Heinrich-Böll-Stiftung auf Rosa Hassan aufmerksam geworden und hat sie nach Deutschland eingeladen. Aber die Schriftstellerin hatte Ausreiseverbot, vor allem wegen eines Buches über Frauen in syrischen Gefängnissen. Ein



Zauberin ohne Stab

Die syrische Schriftstellerin und Architektin Rosa Yassin Hassan baut Romane wie andere Häuser. In ihrer Heimat kämpfte sie für Menschenrechte



BERTOLD FABRICIUS

halbes Jahr lang suchte sie einen Schlepper, zahlte ihm 1600 Dollar und gelangte mit ihrem Sohn Aram auf gefährlichen Wegen durch die Berge nach Beirut. Von dort flogen sie nach Deutschland, wo sie Unterstützung von der Böll-Stiftung und der Stiftung für politische Verfolgte erhielten, bis ihr Asylantrag anerkannt wurde.

Rosa Hassans Romane, die sich mit der aktuellen Situation beschäftigen, durften – bis auf einen – in Syrien nicht erscheinen. Sie wurden in anderen Ländern veröffentlicht. Auf meinem Schreibtisch liegen die beiden Bücher, die ins Deutsche übersetzt wurden. Hellgrün das eine mit dem Titel „Wächter der Lüfte“, schwarz und silbern das andere: „Ebenholz“. Es begleitet das Leben fünf syrischer Frauen aus fünf verschiedenen Generationen. Einige Passagen, die sich mit Sexualität befassen, wurden in der arabischen Ausgabe gestrichen.

„Meine Waffen sind meine Worte“, sagt Rosa. „Ich glaube, dass ich etwas Gutes für meine Heimat und meine Leute mache. Vielleicht kann ich wie eine Brücke sein zwischen der arabischen und der deutschen Kultur.“ Sie hat so einen intensiven Blick aus runden, dunklen Kulleraugen, die sie weit aufreißt, wenn sie ihren Worten Nachdruck verleihen möchte. „Viele Menschen in Deutschland glauben, dass es nur eine arabische islamische Kultur gibt, aber das ist nicht richtig. Unsere Gesellschaften sind wie ein Mosaik, mit sehr verschiedenen Weltanschauungen, Meinungen und Gebräuchen.“ Mit ihren Romanen möchte sie die arabische Kultur erklären. „Das ist meine Pflicht!“

Eigentlich hat sie Architektur studiert. Das hat sie ihrer Mutter zuliebe gemacht, denn als sie anfang mit dem Studium vor zwanzig Jahren, wurde die Literaturwissenschaft nicht sehr geschätzt in Syrien. Sie hat nur fünf Jahre als Architektin gearbeitet, aber das Wissen hilft ihr heute beim Schreiben.

„Die Romangebäude sind wie architektonische Gebäude. Du baust einen Roman auf wie ein Haus. Das Architekturstudium hat mein Denken, meine Phantasie beflügelt.“ Ihren Erfolg als Schriftstellerin haben die Eltern nicht mehr erlebt, sie sind vor fünfzehn Jahren gestorben. Der Vater, selbst ein in der arabischen Welt bekannter Autor, hätte sich sicher gefreut.

Zum Abschluss eines Praktikums beim NDR resümierte Rosa im vergangenen September: „Die arabischen Wörter sind die Steine, mit denen ich meine Zauberhäuser baue. Plötzlich verlor ich meinen Zauberstab und so bin ich eine Zauberin ohne Zauberstab geworden. Ich musste mit vierzig Jahren anfangen, meine Zauberwerkzeuge von Neuem zusammenzubauen.“ Seit eineinhalb Jahren geht sie zum Deutschunterricht, fünf Tage in der Woche vier Stunden. Da drückt sie die Schulbank, während sie gleichzeitig an der Uni einen Lehrauftrag hat, Vorträge in Hocharabisch über arabische Literatur hält. Ab und zu hilft sie als Übersetzerin in Flüchtlingsunterkünften und Frauenhäusern. Will sie mit mir Deutsch oder lieber Englisch sprechen? „Unbedingt Deutsch“, sagt sie ganz entschieden, „ich will den Schwierigkeiten nicht mehr aus dem Weg gehen.“

Hat sie Weihnachten gefeiert? Nein, aber sie kennt das Fest, denn in Syrien leben viele Christen. Normalerweise feiert sie selbst am 31. Dezember. „Da wird das neue Jahr begrüßt. Wir essen lecker, trinken, auch Alkohol übrigens. Wir haben sehr guten Weißwein in Syrien oder Arak, einen Anisschnaps.“ Aber seit 2011 hat sich alles geändert. „Wie können wir feiern, während die anderen leiden und sterben?“ Trotz allem – Rosa Yassin Hassan strahlt nicht nur Trauer aus, sondern auch Zuversicht. Sie schreibt an ihrem nächsten Roman. Er handelt von ihrer Familie, die genauso zerrissen ist wie ihr Heimatland.



Sabine Stamer, Autorin und Journalistin (www.sabinestamer.de), porträtiert regelmäßig sonntags Hamburger Frauen